

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

in unserer Bibel finden sich ja allerhand Briefe. Die meisten stammen von Paulus, dem berühmten Apostel, der auf seinen drei Missionsreisen fast alle Mittelmeerländer besuchte. Paulus weiß, wie man Briefe schreibt. Vielleicht hat er das – wie Schülerinnen und Schüler heute auch – in der Schule gelernt. Seine Briefe haben einen klaren Aufbau und vor allem: Sie nennen Namen oder Ort des Empfängers und natürlich auch den Absender. Es gibt Briefe, die an Einzelne geschrieben sind, wie z. B. der Philemonbrief. Meistens aber hat der Apostel an ganze Gemeinden geschrieben wie die in Rom, in Korinth oder Thessaloniki.

Es gibt aber auch Briefe in unserer Bibel, die es uns schwerer machen. Zu denen zählt zweifelsohne der Hebräerbrief. Seinem Namen nach ist er an die Hebräer verfasst, doch: wo wohnen die und wer sind die eigentlich? Darüber zerbricht sich die Forschung schon lange den Kopf und ganz sicher kann es wohl niemand sagen. Es gibt aber starke Hinweise dafür, dass der Hebräerbrief sich an so genannte Judenchristen richtete, die hebräisch sprachen und vermutlich in Jerusalem wohnten.

Beim genaueren Hinsehen oder besser Hinhören auf den Inhalt des Briefes, fallen viele fremdartige Begriffe, ja eine merkwürdige Sprache auf. Das, was in unseren Ohren heute unverständlich klingt, sollte bei den Adressaten des Briefes damals aber genau das Gegenteil bewirken. Der Schreiber des Hebräerbriefes benutzt eine jüdisch-religiöse Bilderwelt, jüdische Vorstellungen und Begriffe, um den Menschen zu verdeutlichen, wie außergewöhnlich Jesus Christus ist. Doch hören wir zunächst einen Abschnitt aus dem vierten Kapitel des Hebräerbriefes in einer neuen Übersetzung von Klaus Berger:

*Denn wir haben einen großen Hohepriester, Jesus Christus, der durch die Himmel hindurch bis zu Gottes Thron gelangt ist, weil er Sohn Gottes ist. An dem Bekenntnis wollen wir festhalten. Denn unser Hohepriester steht uns bei: Wenn wir schwach sind, fühlt er mit uns; wenn wir stolpern, taumelt er mit uns, wenn wir Angst und Schmerzen leiden, ist er auf unserer Seite. Jeder Versuchung hat er sich ausgesetzt, aber gestrauchelt ist er nicht. Deshalb wollen wir voll Zuversicht zum Gnadenthron Gottes treten, denn Jesus Christus wird uns gnädig und barmherzig helfen, wenn wir es nötig haben. (Hebr. 4,14-16)*

Was der Hebräerbrief hier sagt, ist gleichermaßen unverständlich wie einfach. Jesus Christus ist der letzte große Hohepriester. Menschen, die zuvor im jüdischen Glauben standen, wissen genau, was damit gemeint ist. Das Amt des Hohepriesters ist das höchste religiöse Amt zur

damaligen Zeit. Ein Hohepriester arbeitet am Tempel in Jerusalem, führt die dortigen Opfer durch und leitet diverse Beratungen und Versammlungen. Allein dem Hohepriester ist es gestattet, einmal im Jahr, am Großen Versöhnungstag, dem Fest Yom Kippur, ins Allerheiligste des Tempels zu gehen und dort für das gesamte Volk um Versöhnung zu bitten. Niemand sonst kann und darf das. Der Hohepriester steht somit in ganz besonders engem Kontakt zu Gott. Er regelt die Angelegenheiten des Volkes, wenn es Schwierigkeiten gibt und ist natürlich in allen religiösen Belangen Ansprechpartner. Dieses Amt ist erblich und wird bis ans Lebensende ausgeführt. Der erste Hohepriester von dem die Bibel uns berichtet ist Melchisedek. Es ist der Urvater Abraham, der ihm begegnet und ihm den Zehnten seines Besitzes überlässt. Von diesem ersten Hohepriester bis zum letzten großen Hohepriester, Jesus Christus, zieht der Hebräerbrief eine Linie. Mit Jesus Christus ist dieses Amt nun an sein Ende gelangt. Durch den Kontakt zu Gott, den Jesus für uns wiederhergestellt hat, ist das Hohepriesteramt überflüssig geworden. Denn – so ist es christliche Überzeugung – Jesus Christus ist auch nach seinem Tod für uns gegenwärtig. Aus diesem Grund braucht es keinen Nachfolger mehr im Hohepriesteramt. Jesus Christus ist, so stellt es der Hebräerbrief dar, der größte, letzte und für uns einzige Hohepriester. Warum er das ist? Auch darauf gibt es eine kurze Antwort: Weil Jesus Christus Gottes Sohn ist. Er allein kann aus unserer Lebenswelt, unserem Alltag, dem, was jeden einzelnen von uns konkret beschäftigt bis zum Himmel, zu Gottes Thron, in seine Wirklichkeit gelangen. Jesus verbindet Himmel und Erde. Wer das glaubt und bekennt, gehört zu Christus.

Was das für Konsequenzen hat, beschreibt der Hebräerbrief in den folgenden Worten: *Unser Hohepriester steht uns bei: Wenn wir schwach sind, fühlt er mit uns; wenn wir stolpern, taumelt er mit uns, wenn wir Angst und Schmerzen leiden, ist er auf unserer Seite. Jeder Versuchung hat er sich ausgesetzt, aber gestrauchelt ist er nicht.*

Durch Jesus Christus lebt, wirkt und leidet Gott mit uns in dieser Welt. Jesus weiß, wie es sich anfühlt, Angst zu haben. Er kennt Trauer und Verzweiflung. Mit seinen Jüngern hat er durchgemacht, was es bedeutet, große Pläne zu haben und dann doch enttäuscht zu werden. Er hat Intrigen und Verleumdung am eigenen Leib zu spüren bekommen. Aber er hat auch erfahren, wie schön es ist, herzlich empfangen und willkommen geheißen, ja geliebt zu werden. Die ganze Palette menschlicher Emotionen sind Jesus nicht fremd, weil er selber Mensch ist. Trotzdem gibt es einen großen Unterschied: Jesus hat Situationen in seinem Leben erfahren, die mehr als schwierig waren, wo er sich Versuchungen ausgesetzt sah, die uns alle umgehauen hätten. Aber er hat widerstanden. Er ist nicht gestrauchelt, hat sich nicht

von der Sünde, vom Bösen, überwältigen lassen. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich grundlegend von uns. So etwas kann nur der Sohn Gottes.

Nun würde uns diese Einsicht in einer Haltung der Resignation belassen. Denn ausgehend vom Sündenfall müssen wir akzeptieren, dass die Menschen in dieser Welt in individuelle und strukturelle Sünde verstrickt sind. Egal, wie sehr wir uns bemühen, es wird doch immer wieder Situationen geben, in denen wir Schuld auf uns laden – bewusst oder unbewusst.

Mit einfachen Worten umschrieben bedeutet Sünde das Fernsein von Gott. Als Adam und Eva aus dem Garten Eden vertrieben wurden, verbannte Gott sie aus seiner unmittelbaren Nähe.

Erst durch Jesus Christus ist es wieder möglich, Gott ganz nahe zu kommen. Dadurch dass Gott in seinem Sohn auf die Welt kam, hat er diese Trennung ein für alle Mal überwunden.

Gott kommt als Mensch zur Welt. Er ist einer von uns und gleichzeitig bleibt er Gott. Aber weil Jesus Christus als Mensch auf dieser Welt gelebt hat, versteht er uns so gut, und weiß, wie es in uns aussieht.

Er kennt unsere Gedanken, noch bevor wir sie ausgesprochen haben.

Diese Vorstellung ist für mich tröstlich. Wie oft geht ein Tag zu Ende, wo etwas schief gelaufen ist, wo wir uns geärgert haben, wir uns im Unrecht fühlen oder selbst Fehler gemacht haben.

Das ist eine große Belastung und macht mich manchmal fertig. Dann hilft es mir, mir diese Dinge bewusst zu machen. Durch dieses Bewusstmachen treten wir in einen Dialog mit Gott, im Gebet, im Nachdenken und im Gespräch.

Da kommen Dinge auf den Tisch, die wir vielleicht sonst nie zu äußern wagten. Bei Gott sind sie aufgehoben und mehr noch: Jesus Christus hat all das auf sich genommen, was uns so schwer auf der Seele liegt und was wir oft nicht ändern können.

Er hilft uns das zu tragen, was uns alleine viel zu schwer wäre. Das lässt befreit aufatmen. Erst durch den Hohepriester Jesus Christus wurde das möglich.

Erst durch den Hohepriester Jesus Christus wurde das möglich.

*Deshalb wollen wir voll Zuversicht zum Gnadenthron Gottes treten, denn Jesus Christus wird uns gnädig und barmherzig helfen, wenn wir es nötig haben.*

So endet der Abschnitt aus dem Hebräerbrief. Daraus spricht viel Vertrauen, Zuversicht und die feste Überzeugung, dass wir auf die Hilfe Jesu Christi zählen können, wann immer es nötig ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.